

Zimmergärtnerei.



I. Verwendung der Zimmerpflanzen.



Kein Schmuck ist mehr geeignet, dem Zimmer Heiterkeit und Traulichkeit zu verleihen, als lebende Pflanzen. Daher werden in noch so prächtig ausgestatteten Festsälen bei besonderen Gelegenheiten immer noch Topfgewächse und frische Blumen der übrigen Ausschmückung hinzugefügt. Im Wohnzimmer vollends sind Pflanzen umso weniger zu entbehren, als die Entwicklung der Städte einer großen Anzahl auch wohlhabender Menschen den Besitz eines Gartens unmöglich gemacht hat. Sie bringen zudem eine angenehme Veränderlichkeit in die Ausstattung der Wohnung, die die gewohnte Einrichtung uns weniger bald langweilig erscheinen läßt. Die womöglich selbst herangezogenen Gewächse entwickeln sich weiter und kommen zum Blühen und manche von ihnen werden zeitweilig oder auf die Dauer durch andere ersetzt, wie ja auch die menschliche Bewohnererschaft der Räume selber sich entwickelt und gelegentlich verändert. Die Gegenwart lebender Pflanzen mit ihrer Pflegebedürftigkeit bringt die Bestimmung der Zimmer, ein Aufenthalt für lebende Wesen, kein Aufbewahrungsort für Möbeln zu sein, sofort zum Ausdruck, dabei zeigen sie aber so wenig aufdringliche Lebensäußerungen, daß sie nicht, wie etwa

lebende Tiere in Fischbehältern oder Vogelbauern, leicht über die Grenze einer eigentlichen Ausschmückung hinausgehen. Lebende Pflanzen gehören daher wesentlich zum Stil der Wohnzimmer, wenn wir mit J. v. Falke im Stil nicht die unbedingte Herrschaft einer zeitlich bestimmten Kunstrichtung sehen, sondern „die Übereinstimmung des Gegenstandes mit sich selber, mit seiner Idee.“ — In ein stilvolles Zimmer in jenem Sinne passen nicht einmal die Menschen mit ihren modernen Gewandungen und modernen Gewohnheiten, geschweige denn Pflanzen, die sich überhaupt nur geben, wie sie sind. Lassen wir aber mit einer freieren Auffassung der zulässigen Ausschmückung der Wohnung auch die Pflanzen wieder zu, so bieten sie in ihren natürlichen Formen genügend Auswahl, um in völlige Harmonie mit der übrigen Zimmereinrichtung gebracht zu werden.

Eine wirksame Verwendung von Pflanzen als Zimmerschmuck ist aber an ganz bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Wenn die Gewächse die Wohnung beleben sollen, so müssen sie vor allen Dingen selber lebendig sein, kein kümmerliches Scheindasein führen, wie man ja oft in „stilvollen“ Zimmern in prachtvollen Vasen und Töpfen die elendesten Pflanzenkrüppel sehen kann. Wenn wir aber die Pflanzen nicht als bloße Ausstattungsstücke, sondern als lebende Mitbewohner der Zimmer betrachten, werden wir in erster Linie auf ihr Verhältnis zum Licht Rücksicht nehmen müssen. Alles was von Pflanzen grüne Farbe hat, wenn auch zuweilen von rötlichen Tinten verdeckt, verlangt nach Licht als der Kraftquelle zur Umbildung der unorganischen Nahrungsstoffe in organischen Baustoff. Eine Pflanze, die nicht genügend Licht bekommt, zeigt daher ihren krankhaften Zustand durch die Unfähigkeit, neu entstehende Teile normal auszubilden. Ihre Natur zwingt sie zum weiteren Wachstum; aber da sie bei dem unzureichenden Licht nicht hinreichend Baustoffe erzeugen kann, entnimmt sie solche den älteren Blättern, die nun vorzeitig abfallen, sodaß das Mißverhältnis des sich verringernenden Laubwerks zu der wachsenden Höhe des Stammes immer auffälliger wird. Ebenso werfen Schattenpflanzen, wenn sie an überhelle Stellen gesetzt werden, die unteren Blätter ab, weil diese den veränderten Verhältnissen nicht angepaßt sind. Auch Gewächse, die nicht genügend Nahrung aufnehmen, sei es wegen unrichtiger Erdmischung



Zweckmäßige und wirksame Anbringung von Zimmerpflanzen.

oder infolge Erkrankung der Wurzeln, zeigen ein ähnliches Krankheitsbild; aber Beobachtung der sonstigen Erscheinungen und die allmählich gewonnene Vertrautheit mit der besonderen Konstitution seiner einzelnen Pfleglinge wird den Blumenfreund leicht auf die richtige Diagnose führen. In dem liebevollen Versenken in die Natur der Pflanze beruht überhaupt der Erfolg der Zimmergärtnerei und das ganze Geheimnis der „glücklichen Hand“, die sich durch keine mechanisch überkommenen Regeln ersetzen läßt.

Danach ist nicht jedes Zimmer tauglich, weiter im Innern Pflanzen zu beherbergen, und wenn ich als Vorbedingung dazu helle, durchbrochene Gardinen und ebenfalls lichtdurchlässige Fenstervorhänge verlange, so könnte mir vielleicht der Einwand entgegentreten, daß die Einrichtung des Zimmers doch in erster Linie für die Bedürfnisse der Menschen berechnet sein muß, und zu dieser gehört, wenn man aus manchen modernen Zimmereinrichtungen schließen darf, möglicher Ausschluß des Lichtes! Möglich, daß diese Lichtscheu mit dem Umstande zusammenhängt, daß unsere Vorfahren 'mal Höhlenbewohner waren, oder, um weniger weit zurückzugreifen, daß vor der Verwendung des Glases dichte Vorhänge zum Verschuß des Fensters gegen rauhe Witterung unentbehrlich waren. Aber, wenn die neuere Gesundheitslehre die Sonnenbäder erfunden und statistisch nachgewiesen hat, daß Wohnungen an der Sonnenseite gesünder sind als nach Norden gelegene, und wenn wir beobachten, daß jeder, der sich eine gewisse Ursprünglichkeit der Empfindung bewahrt hat, bei „heiterem“ Wetter fröhlicher gestimmt ist als bei „trübem“ (schon die Sprache beweist es!), so dürfte die Behauptung schwer aufrecht zu halten sein, daß unsere Natur im Widerspruch stände mit der der pflanzlichen Mitbewohner des Zimmers. Dies ermutigt mich, noch einen Schritt weiter zu gehen und als Anwalt der Pflanzen eine Rücksichtnahme auf ihre Verwendung im Wohnzimmer auch in der inneren Einrichtung des Zimmers zu verlangen. Eine reichliche Verwendung von lebendem Pflanzengrün im Zimmer läßt es als eine unabweisbare Forderung des guten Geschmacks erscheinen, die grüne Farbe in den Bezügen der Sitzmöbeln oder an den Türvorhängen möglichst zu vermeiden; dagegen hat die Tapetenbekleidung der Wand die Vermittlung zu übernehmen zwischen dem Pflanzengrün und dem an den Möbeln meist vorherrschenden Braun und dem mit Recht beliebten Rot der Bezüge, indem sie diese Farben harmonisch, aber abgeschwächt in sich vereinigt. Das Muster darf kein geometrisches sein, sondern sei aus stilisierter, in der Schattierung wenig hervortretender, die Fläche möglichst gleichmäßig und ohne gradlinige Anordnung des Motivs überziehender Pflanzenform gebildet.

Als Vorbedingung für die Verwendung lebender Pflanzen ist endlich noch zu nennen die Abwesenheit aller künstlichen, sowie in Naturfarben konservierten Pflanzen. Die Verwendung solcher scheint ja nach einer Zeit großer Beliebtheit zum Glück wieder in Abnahme zu kommen. Neben natürlichen Pflanzen wirken sie als Pflanzenleichen.

Innerhalb der gezogenen Grenze dürfen nun die Pflanzen noch immer nicht nach rein ästhetischem Gesichtspunkte aufgestellt werden, sondern sie verlangen zugleich Rücksicht auf ihre Lebensbedürfnisse. Wir können freilich diese Rücksicht auch als eine ästhetische auffassen, denn alles Zweckwidrige erscheint unschön. Der Platz der Pflanzen hat sich nach ihrer sehr verschiedenen Lichtbedürftigkeit zu richten, oder vielmehr die Auswahl der Pflanzen nach dem Licht der zu besetzenden Plätze. An einer Stelle, wo ein Gewächs wegen Lichtmangels nicht mehr gedeihen kann, darf ein solches auch nicht stehen, selbst wenn

durch beständige Erneuerung der Schein des Gedeihens aufrecht erhalten würde; denn der Kundige würde das Verfahren als Unwahrheit empfinden, und die Unwahrheit wirkt unästhetisch. An solcher Stelle sind nur frische Blumensträuße angebracht, von denen niemand ein längeres Fortleben erwartet und die außerdem jene dunkeln Stellen mit ihren Blütenfarben aufhellen.

Blühende Gewächse bedürfen in der Regel viel Licht und sind demgemäß in das Fenster selber zu verweisen, wo ein einziges, in üppigem Flor stehendes nur die Mitte einzunehmen hat. Oder, wenn dies dem Liebhaber nicht genügt, kann auch das ganze Fensterbrett gewissermaßen als Blumenbeet eingerichtet werden. Hierbei würde aber zu verzichten sein auf die wünschenswerte Verdeckung der rohen, irdenen Töpfe, die nun einmal zum Gedeihen der Gewächse notwendig sind. Umhüllende Kunsttöpfe würden nämlich eine wirksamere Gruppierung einer Mehrzahl größerer und kleinerer Pflanzen unmöglich machen. Eine praktische Vorrichtung, welche die Gesamtheit der Blumentöpfe eines Fensterbrettes nach dem Zimmer zu in kunstgerechter Weise verdeckt, ist uns die Industrie noch immer schuldig geblieben. — Ebenso anmutig wie eine Gruppierung verschiedenartiger Pflanzen in einem Fenster kann die Zusammenstellung gleichartiger, nur in der Blütenfarbe abwechselnder sein, etwa im Beginn des Jahres von Azaleen, weiterhin Zwiebelgewächsen, dann Rosen, Knollen-Begonien, Alpenveilchen.

Am Fenster herrscht ein ausgeprägt einseitiges Licht. Bei dem Streben des Stengels, dem Lichte entgegenzuwachsen, nötig er uns, Blumenstöcke anzuwenden, um ihn durch Anbinden wieder in die senkrechte Lage zu zwingen. Da die senkrechte Stellung der Pflanze, wenn das Licht nicht störend einwirkt, von ihr selber angestrebt wird und als die naturgemäße Vorbedingung der Stehfestigkeit der Pflanze erscheint, wird dieses Aufbinden nicht als naturwidriger Zwang, sondern als berechtigtes Einwirken des Menschen erscheinen, um die schädliche Wirkung ungewohnter Verhältnisse wieder auszugleichen. Etwas anderes ist es mit dem vielfach beliebten Verfahren, durch häufiges Drehen der Pflanze nicht blos senkrechte Stellung des Stammes, sondern zugleich auch gleichmäßige Ausbreitung der Blätter erzielen zu wollen. Viele Gewächse — und es sind gerade die stark lichtbedürftigen, die wir am Fenster aufstellen müssen — zeigen einen so auffälligen Unterschied der Ober- und Unterseite der Blätter, daß man auch ohne nähere Kenntnis des inneren Baues und der Vorrichtung dieser Organe zu der Einsicht geführt wird, daß nur die Oberseite bestimmt ist, vom Lichte getroffen zu werden. Solche Pflanzen zeigen denn auch häufig — ich nenne beispielsweise Heliotrop, Fuchsien, Rosen — durch Abwerfen der Blätter, die infolge des Umdrehens auf der Unterseite belichtet werden, daß diese Behandlung ihrer Natur durchaus zuwider ist. Wem das Naturgemäße der Querstellung der Blätter zum Licht voll zum Bewußtsein gekommen ist, der wird den einseitigen Wuchs der nicht gedrehten Pflanze im Fenster auch nicht mehr als unschön empfinden, im Gegenteil in der harmonischen Abereinstimmung der einseitigen Beleuchtung mit dem einseitigen Wuchs die Vorbedingung angenehmer Wirkung erkennen. Manche Pflanzen erscheinen zu solchem einseitigen Wuchs von der Natur geradezu vorher bestimmt. Die strauchigen Schiefblätter wachsen vielfach an steilen Felswänden, wo sie nicht nur einseitige Stellung der Blattflächen einnehmen, sondern auch durch die ineinandergreifende Anordnung ihrer scheinbar so widersinnig geformten Blätter ein richtiges „Blatt-Mosaik“ bilden. Manche dieser Schiefblätter zeigen zudem die Schönheit ihres farbig gezeichneten Laubwerks im durchschimmernden Lichte noch besser als im auffallenden; und bei anderen kommt wenigstens das Geäder so besser

zur Geltung, sodasß wir nicht zweifelhaft sein können, daß die Pflanzen am Fenster eine bestimmte, unveränderliche, womöglich durch Zeichen am Topfe festgelegte Stellung bekommen müssen.

Aber auch unter den Pflanzen, die wir ihrer Schattenbedürftigkeit halber weiter im Innern des Zimmers aufstellen, sind viele, die der einseitige Wuchs ihrer Natur nach besser fleidet als der allseitige; ich nenne beispielsweise Efeu, Philodendron, Kamelie. Bei der letzteren kommt hinzu, daß während der Blütezeit eine Veränderung der Stellung mit Sicherheit die Knospen zum Abfallen bringt. Um solchen Pflanzen eine naturgemäße Aufstellung zu geben, werden wir sie vor einer Wand aufstellen, der dann die noch im Wachsen begriffenen und alle neu hinzukommenden die Rückseite zuzehren.

Für eine Reihe anderer Zimmerpflanzen dagegen würde diese Behandlung ihrem natürlichen Wuchs durchaus widersprechen. Dahin gehören alle Palmen, Dracänen, Schraubenbäume, Ananas-Gewächse. Sie zeigen auch nicht den auffälligen Unterschied der Ober- und Unterseite der Blätter, der uns veranlassen könnte, das Drehen zu vermeiden. Diese Pflanzen werden wir also naturgemäß behandeln, wenn wir ihnen einen freieren Platz auf einem Möbel oder in besonderen Ständern anweisen. Hier im Innern des Zimmers, wo sie oft von verschiedenen Fenstern zugleich Licht, meist aber überhaupt nur von den Wänden zurückgeworfenes und kein direktes Himmelslicht erhalten, das jenem an Kraft so überlegen ist, daß es sich als übermächtig für die Bestimmung der Wachstumsrichtung erweist, kann nur diese Behandlung den harmonischen Eindruck der Pflanze zustande bringen. Man lasse sich bei diesen Pflanzen die Möglichkeit einer Aufstellung niedrig über dem Boden nicht entgehen, die sehr gut wirken kann und wenigstens die Pflanze selber mehr hervortreten läßt als hohe Aufstellung; außerdem aber wegen der Lichtverhältnisse für die Pflanze günstig ist und bei einigen (z. B. *Araucaria*) auch wegen der geringeren Wärme am Boden.

Wenn ich einer reichlichen Anbringung von Gewächsen im Wohnzimmer das Wort rede, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß jeder Platz, der für Pflanzen tauglich ist, nun auch für eine solche ausgenutzt werden müsse. Nichts weniger als das; das Zimmer soll nicht zum Gewächshaus werden. Wenn auch berechnete, bleiben die Pflanzen doch immer untergeordnete Mitbewohner des Zimmers und sind zu verbannen von jeder Stelle, die geeignet wäre, einen Platz für Menschen oder einen notwendigen Hausrat abzugeben. Es bleiben aber noch genug *Lücken* zwischen der notwendigen Ausstattung des Zimmers, deren Besetzung mit einem praktischen Gerät das Zimmer überfüllt erscheinen lassen würde, während die Anbringung einer Pflanze mit ihrer durchbrochenen Gestalt eher den Eindruck der Geräumigkeit erhöht. Ständer mit ausdrucksvollen Blattpflanzen finden neben dem Sofa oder dem Schreibtisch einen Platz, wo sie niemand im Wege sind, andere stehen ebenso vor den Türvorhängen, wo sie oft besonders schön zur Geltung kommen. Eine große Palme, etwa die viel Schatten vertragende *Kentia Belmoreana*, steht etwa, natürlich mit einem umhüllenden Kunsttopf, inmitten des Sofatischen, die herumstehende Gesellschaft unter ihrem Blätterdache vereinigend, ohne bei ihrer Höhe durch ihre Blattflächen den Verkehr der Personen zu hindern.

Selbst eine aus Rohrgeflecht sehr hübsch herzustellende *Laube* kann den bevorzugten Platz der Hausfrau anmutig umrahmen, ohne ihrer Hantierung im Wege zu sein. Am besten eignet sich dazu eine Fensternische, denn Licht ist zum Erzielen einer dichten Bewachung der Laube unentbehrlich. Wo eine solche Nische

nicht zur Verfügung steht, bringe man sie an der Seitenwand des Süd- oder Ostzimmers in möglichster Nähe des Fensters an. Man vermeide, der Laube eine große Tiefe zu geben, wodurch sie meistens nicht schöner wird. In Räumen, die im Winter



Zweig der
Passionsblume
mit Blüten.

regelmäßig, wenn auch nicht stark geheizt werden, würden etwa Passionsblumen, z. B. die empfehlenswerte „Kaiserin Eugenie“, eine stetige Belaubung verbunden mit reichlichem Blüten Schmuck ermöglichen. Auch die Wachsbume eignet sich gut für die Zimmerlaube, blüht dann aber nicht so leicht wie im Fenster. Verzichtet man aber auf Blüten Schmuck, so kann man auch in zur Winterzeit kühl gehaltenen Räumen eine stets saftig-grün erscheinende Laube herstellen durch Verwendung der leicht zu ziehenden, weinartig rankenden *Cissus antarctica*, welche auch an der Seitenwand des Zimmers noch genügend Licht findet. Mit den eiförmigen, glänzend grünen Blättern dieser Pflanze bilden die fein zerteilten Formen der durch Einflechten kletternder Zierspargel-Arten, von denen *Asparagus Sprengeri* besonders zu empfehlen ist, einen anmutigen Gegensatz, dessen Wirkung durch von der Decke der Laube herabnickende Farnwedel noch erhöht wird.

Dagegen ist der Anbringung eines Blumentisches oder einer Blumentreppe zu widerraten. Diese Vorrichtungen machen sich als selbständige Hauptbestandteile der Simmerausstattung geltend und überschreiten damit den Geltungsbereich, den wir den Pflanzen im Zimmer eingeräumt haben. Zudem verlangt der Blumentisch, um zur vollen Wirkung zu kommen, ein mehrseitiges Licht, das ihm nicht überall zuteil werden kann, oder einen häufigen Wechsel der Pflanzenbeschickung, der ihn zu einem teuren Ausstattungsstück macht und unserer Grundauffassung über die Verwendung der Zimmerpflanzen zuwiderläuft. Anderenfalls aber bildet er nicht nur einen Steh-im-Wege, sondern oft eine Verunzierung des Zimmers, indem eine anmutige Gruppierung der Pflanzen auf ihm sich nicht durchführen läßt, ohne der Natur der Pflanze Gewalt anzutun, die zur Verkümmernng oder Mißgestaltung führt. Wer an der Zusammengruppierung einer größeren Pflanzenmenge Gefallen findet, muß, wenn nicht besondere Größe der Zimmer dafür Raum übrig läßt, sich den Luxus eines besonderen Blumenzimmers gestatten.

Bei der besprochenen Einrichtung des Zimmers lassen sich in ihm die mannigfachsten Pflanzen ziehen, und der Blumenfreund kann bei der Fülle des heutzutage gebotenen Pflanzenmaterials, das durch besonders dazu ausgeschiedte Reisende aus den entlegensten Teilen der Erde noch inuner vermehrt wird, seinen besonderen Neigungen nachgehen. — Von einem Künstler ist neuerdings der Verwendung einheimischer Pflanzen das Wort geredet. Das ist gut gemeint, zeugt aber von völliger Unkenntnis praktischer Zimmergärtnerei. Einheimische Pflanzen sind deshalb ungeeignet, weil

das Zimmerklima nicht unserem heimischen Klima entspricht. Beispielsweise würden unsere schönen heimischen Waldblumen im Winter, wo wir das Pflanzengrün besonders entbehren, ohne Laub dastehen. Und selbst wenn wir sie über Winter in einen kalten Raum verbannen, im nächsten Jahre bald den Pflanzen im freien gegenüber als elende Krüppel dastehen. Bei den Gewächsen wärmerer Zonen dagegen entfällt die Möglichkeit des Vergleichs, und eine schön gewachsene Palme erscheint noch immer schön, auch wenn es in ihrer Heimat schönere geben sollte. Ja diese Pflanzen haben im Zimmer bei zusagenden Wärmeverhältnissen noch den Vorzug, daß sie nicht durch Stürme zerrissen werden, und können schöner aussehen wie im wilden Zustande. Nur dürfen die wärmeren Gegenden, aus denen wir unsere Zimmerpflanzen entnehmen, nicht zugleich feuchte sein; dann eignen sich die Pflanzen ebensowenig wie die heimischen. Es ist auch zu berücksichtigen, daß ein kühler gehaltenes Zimmer größere verhältnismäßige Luftfeuchtigkeit hat, als ein stärker geheiztes und daher weiteren Spielraum in der Auswahl läßt, zumal wir Pflanzen in kühleren Räumen halten können als ihren Gewohnheiten entspricht, wenn wir sie genügend trocken halten. Aberhaupt ist die richtige *Auswahl* der Pflanzen für die besonderen Verhältnisse des Zimmers, wie der ihnen darin anzuweisenden Plätze die Vorbedingung guten Erfolges.

Nach unserer Auffassung sind also lebende Pflanzen im Zimmer ebensowenig eine willkürliche Zutat, wie etwa umgebende Gartenanlagen für das Äußere der Wohnhäuser. Sie sind es aber nur, wie ich nochmals hervorheben möchte, wenn wir sie wirklich als lebende Wesen, als Mitbewohner des Zimmers behandeln, also sie nicht nach Bedarf aus den Gärtnereien erneuern, sondern in dauernder Zucht halten und womöglich selber heranziehen. Dazu muß der Eigener versuchen, sie in ihrem Wesen zu verstehen und sie danach zu behandeln, nicht nach mechanisch überkommenen Regeln. Nur so werden sie die Grundbedingung jeder harmonischen Zimmereinrichtung erfüllen, daß sie in enger individueller Beziehung zum Inhaber stehen. Dann aber erweisen sie sich auch dankbar für eine solche Behandlung, indem sie uns nicht nur die Freude an der Beobachtung ihrer gedeihlichen Entwicklung und die Genüßung des Erfolges bereiten, sondern tatsächlichen *Nutzen* gewähren.

Dieser Nutzen besteht in der Verbesserung der Zimmerluft, die sie durch ihren Gasaustausch hervorrufen. Um diesen Nutzen verständlich zu machen, über den sehr irrthümliche Ansichten verbreitet sind, muß ich auf die eingangs erwähnte Bedeutung des Lichtes für die Pflanzen zurückkommen, daß es die grünen Pflanzenteile befähigt, aus der Nohnahrung, nämlich der Kohlensäure der Luft und einem kleinen Teile des aufgenommenen Wassers, organische Stoffe zu bereiten. Als solche Stoffe entstehen zuerst Verbindungen wie Zucker und Stärke, die sogenannten Kohlehydrate, die wir ihren Namen entsprechend als zusammengesetzt betrachten können aus Kohlenstoff und den Bestandteilen des Wassers. Daraus ergibt sich, daß von den verbrauchten Rohstoffen der Sauerstoff der Kohlensäure übrig bleibt. Je mehr die Pflanze also Baustoff in Licht erzeugt, „assimiliert“, wie der Pflanzenkundige sagt, desto mehr Sauerstoff scheidet sie aus. Da nun jedes Kind weiß, daß der Mensch beim Atmen Sauerstoff verbraucht, so scheint hinreichend flargestellt zu sein, daß der Nutzen der Pflanzen in der Vermehrung des Sauerstoffes besteht, wie man auch oft in volkstümlichen Erörterungen lesen kann. Und doch ist diese Anschauung grundfalsch. Wir haben erkannt, daß der frei werdende Sauerstoff dem in der verbrauchten Kohlensäure-Menge enthaltenen entspricht, das ist natürlich eine geringere Gewichtsmenge, aber aus hier nicht zu erörternden chemischen Gründen eine gleiche Raummenge. Wenn

wir nun erwägen, daß der Kohlen säuregehalt der Luft durchschnittlich etwa 3 Teile auf zehntausend beträgt, und selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen, wenn viele Menschen in geschlossenen Räumen sich aufhalten, wegen der raschen Verteilung (Diffusion), in den selbstverständlich nicht luftdicht abgeschlossenen äußeren Luftraum kaum je eins von Hundert erreicht, während doch der Gehalt der Luft an Sauerstoff 21 Teile auf hundert beträgt, so leuchtet ein, daß die Vermehrung der Sauerstoffmenge durch den Gasaustausch der Pflanzen nicht ins Gewicht fallen kann.

Noch deutlicher wird dies, wenn wir die Energie des gegenteiligen Gasaustausches bei Mensch und Pflanze vergleichen, wenn wir erwägen, daß nach genauen Schätzungen ein kleiner Wald von einem Hektar Größe erforderlich ist, um in einem Tage soviel Sauerstoff zu erzeugen, wie vier erwachsene Menschen in derselben Zeit bei der Atmung verbrauchen. Und doch wird sich niemand abstreiten lassen, daß er die Waldluft als besonders wohlthätig empfindet, wie ich es mir nicht abstreiten lasse, daß ich in meinem reichlich mit Pflanzen ausgestatteten Wohnzimmer eine bessere Luft atme, als in anderen, pflanzenleeren Räumen. Man könnte diese günstige Beeinflussung der Luft in der Wegnahme der Kohlen säure suchen, die als giftiges Gas schon in geringer Menge wirksam sein könnte. In der Tat benutzt man die Zunahme der Kohlen säure in bewohnten Räumen als Maß für die Verschlechterung der Luft. Wenn man aber diese geringe, wie bemerkt unter eins vom Hundert bleibende Menge Kohlen säure auf chemischem Wege rein erzeugt und der Luft beimengt, spürt man nicht die geringste üble Wirkung davon. Außerdem ist es Tatsache, daß die so angenehme Waldluft infolge der Verwesungsvorgänge am Boden mehr Kohlen säure enthält, als die Luft über dem freien Felde. Es sind vielmehr die in Zersetzung begriffenen organischen Stoffe, wie sie durch die Ausdünstung der Menschen der Luft beigemengt werden und die unvollständig verbrannten Teile der Leucht- und Heizstoffe, welche die Verschlechterung der Zimmerluft bewirken. Gerade auf diese Stoffe aber erstreckt sich die Wirkung der assimilierenden Pflanzen. Nachgewiesenermaßen ist ein Teil des die Pflanzen verlassenden Sauerstoffs ozonisiert und damit in einem Zustande, wo er viel lebhafter oxydierend, also auf die genannten Stoffe, wie auch auf Krankheit erzeugende Bakterien, zerstörend einwirkt, wo außerdem seine direkte anregende Wirkung auf den Atmungsvorgang erhöht ist, wo er endlich auch wohl die Nerven-tätigkeit fördert, die ja auch sonst schon von sehr geringen Beimengungen der Luft, beispielsweise von Riechstoffen, stark beeinflusst wird. Dem Ozongehalt der Luft wird ja auch die angenehme Wirkung der Luft nach einem Gewitter zugeschrieben, deren Ähnlichkeit mit der Waldluft unverkennbar ist. — Voraussetzung einer solchen Wirkung der Pflanzen auch im Zimmer ist tätiges Blattwerk, also Pflanzen, die in dem zugebote stehenden Lichte der Zimmer freudig gedeihen können. Das bieten neben schöner Formwirkung die sogenannten „Blattgewächse“, während die blühenden Pflanzen vor allem durch ihre lebhaften Farben auf unser Gemüt froh stimmend und durch ihren Duft auf unser Allgemeingefühl anregend wirken. Eine reichliche Verwendung von grünenden und blühenden Pflanzen in Wohnräumen ist also nicht nur vom ästhetischen, sondern auch vom praktischen Standpunkte zu empfehlen.

